

Erscheint alle 14 Tage.

Erscheint alle 14 Tage.

Der kleine Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

8. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 15

Die geheimnisvolle Insel

Märchen

von Anna Blum-Erhard

Drei wunderschöne Prinzessinnen wohnten nah am Meer im Königsschloß. Niemand tat ihnen etwas zu leide und Liebes erfuhren sie in Menge. Da waren Vater und Mutter, die gar gut mit ihnen waren und taten, was sie ihnen an den Augen absehen konnten. Da war der freundliche Magister, der sie unterrichtete und oft ein Auge zudrückte, wenn ihnen die Sonne und das Herumspringen im Freien besser gefiel als die Weisheit der Bücher. Und da war die Sonne selbst, die sich beeilte,

über die grauen Felsen zu steigen aus keinem anderen Grunde, als um zu den schönen Kindern ins Zimmer zu gucken, Goldfäden aus ihrem Haar zu spinnen und ihnen den Weg zu den Lauben und zum Turm recht köstlich zu durchwärmen.

Der Turm war der einzige, der ihnen nichts zu Gefallen tat. Er entband sie nicht durch sein plötzliches Versinken und Verschwinden von ihren täglichen Gängen zu ihm und dem Aufstieg zu seiner dunklen Höhe. Ja, täglich mußten sie ihm einen Besuch abstatten. Es war gewiß nur, um sie zu ärgern, daß der König darauf bestand. Jeder andere Mensch hätte das ebensogut tun können, was sie zu tun hatten, nämlich am Abend ein brennendes Licht in seine Luke zu stellen und am anderen Morgen die Lampe frisch aufzufüllen.

Wozu braucht der Turm ein Licht? Niemand wohnte darinnen, und von Schiffen, die vorüberfuhren oder hier hätten landen wollen, hatten weder Ulla, noch Tulla, noch Sulla je eine Spur gesehen. Denn das Königreich lag am Ende der Welt.

Die Fischer aber bedurften des Lichtes nicht, weil sie erst mit Sonnenaufgang ihre Netze legten und, sobald es dämmerte, wieder heimkehrten. Wer in das Reich kam, kam von der Landseite her, über die hohen Felsen, und das geschah nicht allzuoft, da niemand so leichtfüßig war wie die Sonne, die in ihren goldenen Schuhen täglich emporklomm. „Also — warum in aller Welt müssen wir . . . ?" brummelten die drei Prinzessinnen. „Bsch! Bsch!" machte die Sonne. Und sie strengte sich ordentlich an, die Gute, aus jedem Stäubchen, das auf dem Weg zum Turm lag, ein Goldkorn zu zaubern, in jeden Grashalm einen Karfunkel zu tropfen und das alte Gemäuer so betulich wie möglich zu machen. Aber dann war ihres Bleibens nicht länger. Drüben auf der anderen Seite der Erde wartete man schon mit Schmerzen auf sie. Sie duckte sich schnell hinter die nächste Welle und verschwand . . . ihre Gestalt verschwand, aber noch nicht zugleich ihre Andenken: Abendrot, Purpurwolken, Meeresleuchten . . .



. . . wenn der Türspalt sich auftat und eine Stimme sie ans Bravsein erinnerte.

Die Prinzessinnen zündeten eilig, um nichts davon zu versäumen, die Lampe in der Turmstube an, und eine steckte den Blondkopf durch die Luke: „Schöner Abend, dieser Abend!" sagte sie. Die andere schaute ihr über die Schulter und rief: „Ich seh', . . ich seh', . . !" und die Dritte, die sich des Kinderspiels erinnerte, das sie oft selbdritt getrieben, fiel lachend ein: „Ein Haus, ein Haus, und wer guckt raus?"

„Nein," erwiderte die Erste, „eine Insel!" „Eine . . . Insel . . .?" schrien die Schwestern erstaunt.

„Eine wunderschöne Insel!"

„Wo? Wo?" — Ulla streckte den Finger und wies kerzengerade hinaus aufs Meer. Und da lag wirklich etwas, was sie zuvor nie gesehen: ein sanftgewölbter dunkler Streifen ragte um ein weniges aus dem graulichten Wasser. Kein Zweifel, daß es eine Insel war! Der Magister hatte ihnen ja erzählt, wie sich manchmal Riffe hoben und sichtbar werden, wie neues Land entsteht. Warum sollte nicht auch bei ihnen . . ? Oh, das war herrlich! Zwischen sie und das Ende der Welt hatte sich wirklich etwas geschoben. Nicht mehr bloß das öde graue Meer brauchten sie zu betrachten, wenn sie stille aus dem Fenster des Schlosses schauten.

Sie liefen, was sie konnten — sie hätten sich fast überstürzt — die Stiege herunter, ohne sich wie sonst vor Spinnen und

Asseln zu graueln, auch der Dohlen hatten sie nicht acht, die schreiend um das alte Dach flatterten.

Heim und ins Schloß rannten sie, und eine wollte der andern zuvorkommen.

„Ich darf's erzählen, ich, weil ich's entdeckt habe," schrie Ulla außer Atem.

Und sie berichtete. Die Mutter lächelte ganz glücklich über ihrer Kinder Glück. Ach, es war ihnen wohl zu gönnen in der Öde dieses einsamen Landes. Der Magister wurde ganz erregt; denn es stimmte weder mit seinen, noch mit anderer Gelehrten Berechnungen. Der König aber sagte: „Nun werdet ihr mit um so größerem Eifer eures Turmamtes walten, wenn ein so merkwürdiger Anblick von seiner Höhe euch zuteil wird."

Sulla, die während seiner Rede ans Fenster gelaufen war, sang mit heller Stimme: „Ich seh', ich seh', grüngolden ich seh' . .!" — Und wie ihr die anderen über die Schulter spähten, sahen auch sie die Insel, die mit grüngoldnen Augen dem Festland zugewendet lag. Ein Wunder!

Während der ersten Wochen nach diesem Geschehnis wurden sie nicht müde, ihr Wunderland von ferne zu betrachten. Aber gar bald wollte ihnen das nicht mehr genügen. Eine Insel, die man nicht bloß vom Turm, sondern auch vom Schloß aus sehen kann, und die bald schattenhaft grau wie das Meer, bald schimmernd wie ein Möwenflügel, und zuletzt, ehe man schlafen geht, mit wundersamen grüngoldenen Augen hingebettet liegt, zum Greifen nah, und alle riefen sie: „Kommt, kommt herbei — — solch eine Insel ist ein Magnet."

Ob man will oder nicht — man muß hinüber. Und die drei Prinzeßlein wollten nichts inniger als das. Wie alle am Strand Geborenen, konnten sie schwimmen, ohne es gelernt zu haben, und waren mit Ebbe und Flut vertraut. Sicher hätten die Eltern einem Fischer erlaubt, sie unter Aufsicht des Magisters zur Insel zu rudern; allein das war es nicht, wonach ihnen gelüstete.

Sie wünschten zu ergründen, was es mit den grüngoldenen Augen der Insel für eine Bewandtnis hätte, und dazu konnten sie keinen Fischer und keinen Magister gebrauchen. So etwas Geheimnisvolles will wie ein Schatz allein, ohne Zeugen gehoben sein, und das Davonwissen soll im Herzen wie in einem Kästchen wohlverborgen ruhen.

Sie warteten also einen Tag ab, an dem Vater und Mutter und der Magister über Land fuhren und sie sich selbst überlassen waren. Zwar, die Hofdamen waren noch da und die Zofen und allerlei Beamten und Dienerschaft des Schlosses; doch die waren gewiß alle froh, wenn auch sie einmal tun durften, was sie wollten, so daß sie eben nur die Nase ins Gemach der Fräulein Königstöchter steckten, um ihrer Pflicht zu genügen. Was hätten die auch anstellen wollen? Ganz ehrbußlich, als dächten sie nur an ihre Puppen und Bücher, saßen sie zu dritt auf dem Teppich und schauten kaum auf, wenn wieder der Türspalt sich auftat und eine Stimme sie ans Bravsein erinnerte. Doch kaum waren die letzten Schritte verhallt, legten sie die Spielsachen beiseite und schlichen zur Tür und zum Haus hinaus. Am Strand, im Boot, das immer fest verankert dalag, versteckten sie Kleider und Schuhe und ließen sich dann wie Wildenten ins Wasser fallen. Eins — zwei — drei — schwammen sie dem Ziel ihrer Sehnsucht entgegen.

Still wie das Meer lag die Insel. In die abendliche Ruhe des Wassers brachten bloß die drei munteren Fischlein Leben und Bewegung. Freilich pochte ihnen ein bißchen das Herz, wie allen Kindern, sobald sie etwas unternehmen, was vielleicht die Eltern nicht erlaubt hätten. Zudem, der helle Himmel bewölkte sich, und die Sonne hatte vergessen, ihren Erinnerungszauber auf die Flut zu legen. Die Augen der Insel hatten ein kaltes Licht, das sich erhärtete, je näher sie schwammen. „Du!" flüsterte Ulla. — „Was ist . . . ." fragte Tulla. — „Ist dir nicht sonderbar?" wisperte Sulla.

Ja, es war jeder von ihnen seltsam zu Mute; denn die Insel, die geliebte, glich auf einmal gar keiner Insel mehr. Ganz, ganz anders als vom Turm aus sah sie aus. Kein Baum — kein Strauch — kein noch

so winziger Grasplatz in Sicht. Ob es zwar schon ziemlich dunkel war, wenn irgend etwas dort gewachsen wäre, so hätten sie es, so nahe wie sie waren, erkennen müssen. Mehr noch, nicht mal Geröll und Stein konnten ihre Späherblicke entdecken, woran selbst die winzigste Insel reich ist. Elfen und Feen, von denen sie geträumt, schienen auch nicht da zu sein — das war sicher nur ein Tummelplatz für häßliche Gnomen und Zwerge, huh!

In diesem Augenblick hörten sie ein kräftiges Klatschen und Zischen — ein hoher, hoher Wasserstrahl sprang von der Insel empor und zerstäubte wie eine Wolke in der Luft. Die Insel schien sich zu bewegen, zu fliehen, vor ihnen hinwegzueilen, unterzutauchen. Ja, in der Tat, die Insel, nach der sie so oft voll Verlangen geäugt hatten, sie war plötzlich nicht mehr da. Nicht mehr da! Das Meer, das ungeheure, hatte sie verschluckt.

Vor Schrecken gelähmt, starrten die drei Mädchen auf denselben Fleck. Aber kein noch so heftiges Schauen zauberte das Eiland wieder ans Licht. Seufzend schauten die drei sich an und wandten sich dann, von einem Entschluß bewegt, um. Heim! Nun aber war ihnen ein neues Entsetzen vorbehalten. In dunkle Nacht getaucht lag das feste Land. Dichter Nebel umspann sein Ufer. Nun ja, den Strand sah man nicht, aber doch gewiß das Licht im Turm, das gute, freundliche Licht aus der Höhe würde ihnen den Weg weisen.

Furchtbare Enttäuschung! Auch in der Höhe war alles rabenschwarze Finsternis. „Ulla!“ stöhnte Sulla, und von Tulla drang ein tiefer Seufzer ans Ohr der Schwestern. „Wir haben heut' vergessen . . .“ raunte sie verzweifelt. „Vergessen!“ wiederholten die andern dumpf. Gleiche Schuld traf alle drei. Und nun waren sie weit draußen, in der kalten, kalten Flut, ohne Hilfe, bestraft von der eigenen Unterlassung. Wie wird der König schelten! — Ach, wenn er schelte! Wenn wir doch den Weg zurückfänden, wie gern wollten wir uns schelten lassen und bestrafen! — „O, wie bin ich müde“, wisperte die eine. „O, wie soll ich mich auf dem Wasser halten bis morgen früh“, rief voll Schmerz die andere. Die Dritte weinte still vor sich hin, und ihre Tränen waren salziger vor Herzeleid als das Wasser des Meeres.

„Gsch! Gsch! Ich will euch helfen!“

Hatten sie geträumt? Hatte wirklich jemand Hilfe versprochen? Und wer? Gab's in der Wasseröde eine gute Fee, die armen, verirrten Kindern beistand, auch wenn sie — — — auch wenn sie unfolgsam gewesen waren? — „Ja, bitte, hilf!“ wimmerten sie.

Etwas sehr Kaltes, so ungefähr wie eine Hundeschnauze, aber noch viel kälter, streifte an ihre zum Schwimmen ausgereckten Zehen. Schauernd zogen sie sich zusammen. Aber schon breitete sich das Fremde, Kalte unter ihnen aus, rührte an ihre Körper, machte ihnen die Gänsehaut über den Rücken laufen, hob sie empor. Wer war's? Wer hob? Das waren keine Nixenarme, keine Vogelschwingen waren's. Viel eher mochte es eine alte Schiffsplanke sein, die durch langes Liegen im Tang feucht und glatt und glitschig geworden war.

„Haltet euch nur fest, fest an der Flosse!“ brummte es aus der Tiefe. „Gsch, gsch, gsch,“ das war wieder des Unbekannten Stimme. Und unwillkürlich haschten sie nach dem rauhen borstigen Ding, das sich aus der Haut des fremden Tieres, wenn es ein Tier war — in die Höhe richtete. Sie griffen danach und hielten sich fest. O seht, wie folgsam können kleine Mädels sein, wenn ihre Weisheit sie verlassen hat und ihr Karren aufgefahren ist!

Da hingen sie nun am Rücken des Wesens, von dessen Gnade es abhing, ob sie je wieder in ihr Königreich und an die Brust ihrer lieben Eltern zurückgetragen wurden. Ebensowohl konnte es sie dort, wo das Meer am tiefsten, abwerfen und versinken lassen. Kein Laut wagte sich über ihre blassen Lippen, obwohl sie fühlten, daß sie dem Fremden doch sagen müßten, wohin er sie tragen sollte, und daß sie des Königs Töchter waren. Allein sie guckten bloß mit bangen Augen sich an und horchten auf das seltsame Prusten und

Schnauben. Groß, ungeheuer groß gewiß war das Ding, von dem sie nicht wußten, ob es ein Haus oder ein Schiff oder eine ganze Stadt war. Häuser reden nicht, dachte Ulla. — Schiffe auch nicht, überlegte Sulla. Und Städte? Da ist wohl Lärm, aber keine Stimme, darüber war sich Tulla klar. „Könnte es nicht eine Schnecke, eine Riesenschnecke sein?“ meinte Ulla. Tulla setzte den Gedanken fort: „Und Schnecken tragen ihr Haus immer mit sich herum!“ — „Ja,“ dachte Sulla, „und deshalb ist's ein Haus, das reden kann, weil etwas Lebendiges drinsteckt!“

Es war ihnen viel wohler, als sie darüber ins reine gekommen waren. Sie lächelten sogar ein wenig bei der Vorstellung, was der Magister für Augen machen würde, wenn sie zu dritt auf einer Schnecke angefahren kamen. Sie spitzten sogar die Lippen, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätten sie gepfiffen. Jedoch der Pfiff erstarb auf ihrem Mund. Ein klatschendes, übermächtiges Geräusch dicht über ihren Köpfen und eine hohe, hohe Wassersäule blies ihnen beinahe das Lebenslicht aus.

. . . und eine hohe Wassersäule blies ihnen beinahe das Lebenslicht aus.

„Uff!“ schrien alle drei und schüttelten sich, über und über naß waren sie geworden. — „Ja, uff!“ machte das Ungeheuer, und seine Stimme floß wie Öl aus der Kanne. — „Uff!“ — aber es war bei ihm eitel Wohlbehagen.

Denen auf seinem Rücken war's nicht so behaglich zu Mute, trotzdem es ihnen dort nicht an Raum gebrach. — Sie steckten die Köpfe zusammen und wisperten erregt: „Merkst du's? Das . . . das ist — — unsre Insel ist's!“

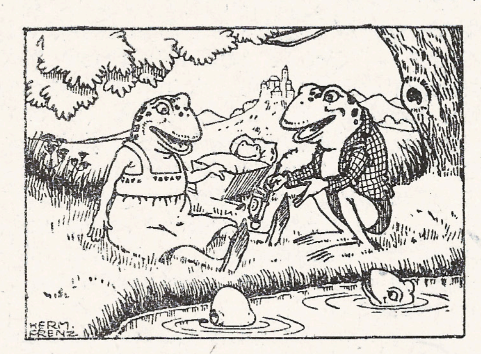
In diesem Augenblick stieß die Insel ans Festland und schnellte ihre Bürde hinüber: „Uff!“ — Gerade dem König und der Königin vor die Füße, die mit Opernglas und Fernrohr das weite Wasser bis ans Ende der Welt abgeguckt hatten. Und das Windlicht im Sand, an dem sich der dünne Magister hielt, damit ihn der Wind nicht fortwehe, beleuchtete drei vor Nässe und Kälte fast blaugefrorene Körperchen und züngelte voller Mitleid, sie zu erwärmen, zu ihnen hin.

Können Eltern hartherziger als die törichte Flamme sein? Zwar zuckte dem Königvater die Hand, die Gelegenheit zur Abstrafung zu benützen; allein die Königin hielt sie mütterlich besorgt fest. „Sie sind hart genug gezüchtigt! Was müssen sie für Angst ausgestanden haben!“ sagte sie und nahm die Jüngste auf den Arm. — „Es ist die Schuld der Insel, daß sie keine Insel, sondern ein Pottwal ist“, meinte der Magister und wickelte die Zweite in seinen Mantel. Da blieben Seiner Majestät nichts übrig, als mit seiner Ältesten Huckepack zu machen, zudem er eben solche Angst um sie ausgestanden.

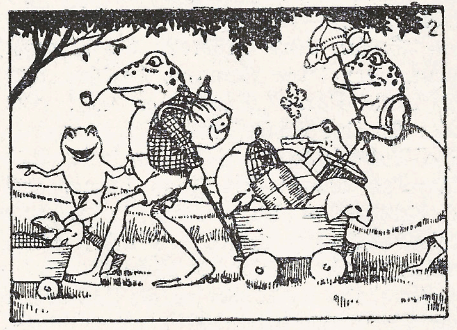
„Wißt ihr nun,“ fragte er, als sie in ihren Betten lagen und eine Tasse Fliedertee getrunken hatten, „wißt ihr nun, warum ihr jeden Abend die Lampe im Turm anzünden solltet?“ — Ja, nun wußten sie's.

Der Winterschlaf.

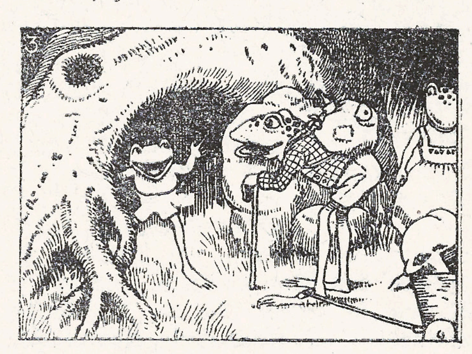
Von H. Frenz.



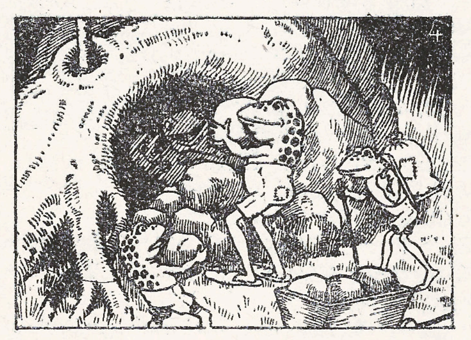
Quaki sprach auf grüner Wiese:
„Höre zu, mein Weibchen Liese,
Langsam wird es doch nun Zeit,
Halt zum Umzug dich bereit!
S' herbstelt, abends wird es kühl,
Sehne mich nach warmem Pfühl,
Winterwohnung mollig sein
Soll jetzt die Parole sein.



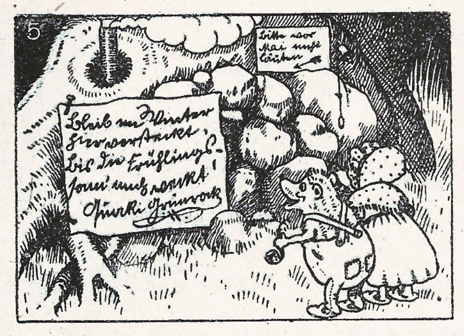
Und Frau Liese stimmt ihm bei
Nichts ist's mit der Fröstelei,
Aufgepackt wird ganz und gar
Sack und Pack und Mobiliar!
Quaki raucht sein Pfeifchen, und
Zieht des Wagens Kunterbunt,
Bis man kam an einen Baum,
Der erfüllte Quakis Traum.



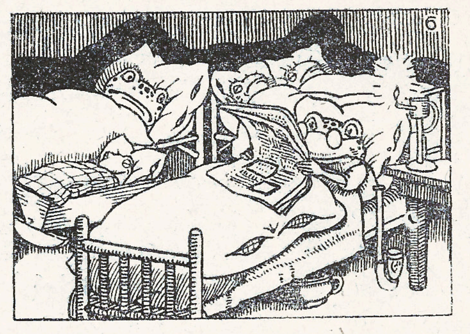
Hei, rief Pips, schau' diese Zimmer
So was findet man nicht immer;
Komm nur schnell einmal herein,
Wirst gewiß zufrieden sein.
Schau' nur, Mutter! — sieh's dir an,
Was man daraus machen kann!
Eine Winterburg! Hurra!
Steht für uns geschaffen da!



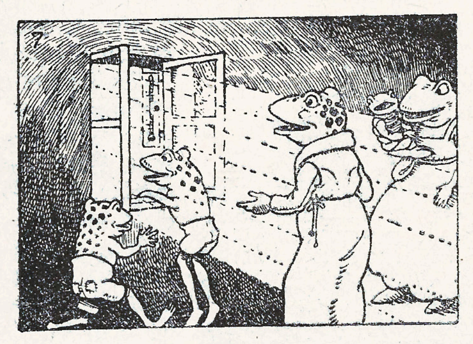
Emsig fährt er mit dem Wagen
Steine, die man nicht kann tragen,
Baut die Tür zu, daß ohn' Sorgen
Sicher man ist drin geborgen.
Durch das Astloch läßt sich ziehn
Leicht des Ofens Zugkamin!
Alle Fenster sind geschlossen,
Und man mauert unverdrossen!



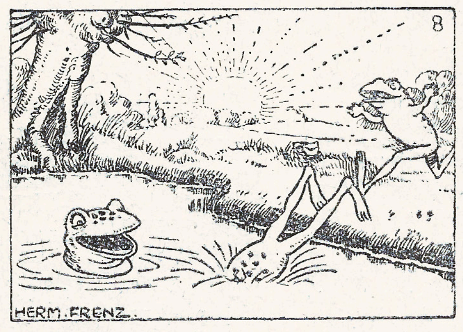
Vor dem letzten Löchlein dann
Bringt man ein Plakat noch an:
„Bleib' im Winter hier versteckt,
Bis die Frühlingssonn' mich weckt!"
Kommt des Wegs Herr Igel und
Seine Frau — die Kunigund —
Ruft er: schau' doch, schau' mal hier
Grünrocks schon im Froschquartier.



Und in enger Klause liegen
Teils in Betten, teils in Wiegen
Sippe Grünrock — Frau und Mann
Und was noch an Anhang dran! —
Vater liest beim Lampenschein
Gern sein Leibblatt, während sein
Liebes Weibchen hört in Ruh,
Wie es in der Welt geht zu.



Dann schläft ein man, weil sehr gut
So ein Winterschläfchen tut,
Bis der erste Sonnenstrahl
Wärme schickt in Berg und Tal,
Schnell die Fenster aufgemacht,
Hei, wie da die Sonne lacht!
Alles jauchzt und tanzt und schreit,
Die Natur ist nun so weit.



Schnell ins Wasser geht's mit Schwung,
Und mit Hochbegeisterung
Badet man im Strahl der Sonne,
Ach, ist das wohl eine Wonne!
Quaki Grünrock quakt und quakt
Zu dem Kopfsprung seinen Takt,
Wieder ist der Sommer da!
Frösche, freut euch! Hipp-hurra!



Der erste Bericht.

Meine lieben kleinen Freundinnen und Freunde in Deutschland!

Durch meinen Briefwechsel mit meinen Freunden in Goch habt ihr erfahren, daß ich im Jahre 1909 die Zeitschrift, die nun nach einer Unterbrechung von vollen 8 Jahren wieder erscheint, gegründet hatte, und daß ich im Jahre 1916 mein Amt als Leiter dieser Zeitschrift niederlegte. Sozusagen bei Nacht und Nebel bin ich aus Goch verschwunden. Aber wenn ich euch sage, daß es mich mit unwiderstehlicher Gewalt zurückzog in meine Heimat Deutsch-Ostafrika, die der Krieg schwer bedrohte, so werdet ihr meine Handlungsweise verstehen und mich darob nicht schelten. Wußte ich doch, daß meine Brüder dort drüben für ihr Vaterland und für die deutsche Sache kämpften! Wie hätte ich da ruhig in Deutschland bleiben können, um in gesicherter Ferne die Nachrichten von ihren Heldentaten zu lesen?

Es ist mir nicht vergönnt gewesen, das Ziel meiner Sehnsucht zu erreichen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Mit allen anderen Passagieren bin ich dann auf ein englisches Handelsschiff gebracht worden, das mit uns ins weite Meer hinausfuhr, wir wußten nicht, wohin. Nach monatelanger Seefahrt gerieten wir in einen furchtbaren Sturm, und der Dampfer erlitt Schiffbruch. Ob irgend jemand außer mir gerettet ist, weiß ich nicht; ich habe von meinen Mitfahrern niemand wiedergesehen. Einen vollen Tag und eine Nacht trieb ich auf einer Planke in den Fluten, bis ich dann am nächsten Morgen am Horizont Land gewahrte. Obgleich völlig erschöpft, glückte es mir, den Strand zu gewinnen.


Einen vollen Tag und eine Nacht trieb ich auf einer Planke in den Fluten . . . . .

Es war eine Insel, an welche das Schicksal mich verschlagen hatte. Wie sie heißt, habe ich nie erfahren. Die Eingeborenen nannten sie Mog-mog. Sicher ist nur, daß sie in der unermeßlichen Weite des Stillen Ozeans liegt, abseits von allen bekannten Gruppen und Grüppchen von Inseln, die diese endlose Wasserwüste in sich birgt. Ich fand dort Aufnahme bei den Einwohnern, einem harmlosen, friedlichen Völkchen, das noch nichts von Kultur weiß und anscheinend noch nie etwas von weißen Menchen erfahren hat. Ich habe denn auch hier gar nichts erlebt, was des Erzählens wert

wäre. Ein Tag glich dem anderen, ruhig, gleichförmig, ungestört. Mit den Eingeborenen bebaute ich mein Stückchen Land und gewann so meinen Lebensunterhalt. Ein wenig Fischfang, hin und wieder eine kleine Jagd mit Pfeil und Bogen gab der täglichen Nahrung etwas Abwechselung. Daß es mir hier ganz unmöglich war, meinen alten Bekannten in Deutschland ein Lebenszeichen zukommen zu lassen, werdet ihr begreifen. Aber ihr werdet es mir auch nachfühlen können, wie sehr ich mich in dem furchtbaren Einerlei dieses armseligen Insellebens danach sehnte, in die große Welt, an die ich nun einmal gewöhnt war, zurückzukehren. Täglich ging ich an den Strand und spähte auf das Meer hinaus in der Hoffnung, einmal einen vorüberfahrenden Dampfer zu erblicken und ihm Zeichen zu geben. Die Insel war klein, und ich suchte mir zu diesen Beobachtungen einen abseits gelegenen Punkt aus, wo die Eingeborenen mich nicht sehen konnten. Denn ich wollte sie nicht wissen lassen, daß es mich verlangte, sie insgeheim zu verlassen.

Ein Tag folgte dem anderen, ein Monat dem anderen; die Monate wurden zu Jahren. Ich verlor den Begriff der Zeit, denn das kleine Inselvölkchen war es nicht gewohnt, das Jahr nach Tagen und Monden zu zählen. Und immer wieder zeigte sich mir das Meer in der gleichen furchtbaren Leere und Öde. Kein Segel, kein Schornstein tauchte in der unendlichen Ferne auf. Mein einsames Eiland lag offenbar weit ab von jeglichen Verkehrsstraßen des Ozeans.

Wie soll ich die Verzweiflung beschreiben, die sich meiner bemächtigte, als ich die Hoffnung auf Erlösung von Tag zu Tag getäuscht sah. Ich fürchtete, wahnsinnig zu werden. Um meinem Geist ein wenig Beschäftigung zu geben, fing ich an, den Eingeborenen von den weißen Menschen und ihren Ländern zu erzählen, und versuchte, ihnen einen Begriff vom Lesen, Schreiben und Rechnen zu geben. Aber sie sahen mich mit verständnislosen Augen an, und schließlich war es gar, als ob sie Argwohn oder gar Furcht vor mir hegten. Meine Worte störten sie in der Trägheit ihres halbtierischen Daseins; sie meinten am Ende, ich sei ein Wesen, das der Gott, den sie anbeteten, zur Strafe für irgendwelche Missetat mit Blödsinn geschlagen habe.

Ich gab daher diese Versuche auf und war nun wieder in das tödliche Einerlei des stumpfsinnigsten Hinlebens zurückgeworfen. Der kleine Bezirk, auf den ich beschränkt war, bot mir nicht die geringste Abwechselung mehr. Es war nur ein wenige Kilometer in der Breite messender Landgürtel, der, mit Pflanzen bewachsen, sich rings um die Insel ausdehnte, die Mitte bestand aus hochragenden, starren Felsen, auf deren Spitzen kein Weg hinaufführte. Die Eingeborenen hatten sie nie bestiegen; nach ihrem Glauben war dort oben in der schwindelnden Höhe der Sitz der Gottheit und der Tummelplatz böser Dämonen.

Allmählich verlor ich die Lust zu aller Arbeit, der Trübsinn nahm mich völlig gefangen, ich verfiel in Fieber und lag krank und apathisch da, zu matt zum Leben und doch noch zu kräftig zum Sterben. Die Eingeborenen pflegten mich, so gut sie es verstanden, aber ich merkte mehr und mehr, daß sie eine gewisse Scheu vor mir empfanden und das Fremde an mir sie immer mehr von mir zurückschreckte. Ich hatte mir mit der Zeit natürlich ihre unbeholfene Sprache ganz zu eigen gemacht; aber in meinen Fieberphantasien mag ich ja wohl bald deutsch, bald englisch gesprochen haben, und diese unbekannten Laute flößten den armen Wilden vollends die Überzeugung ein, daß ich irrsinnig sein müsse.

Als ich nach langer Zeit wiederhergestellt war, raffte ich mich auf und ging abermals täglich zu meinem Ausguck am Strande. Von einigen zugänglichen Vorsprüngen der Berge hätte ich freilich das Meer viel weiter und besser übersehen können, aber die Entfernung bis zum Strande war doch zu groß, und ich fürchtete, das Ufer, wenn ein Schiff nahe herangekommen wäre, nicht rechtzeitig erreichen zu können.

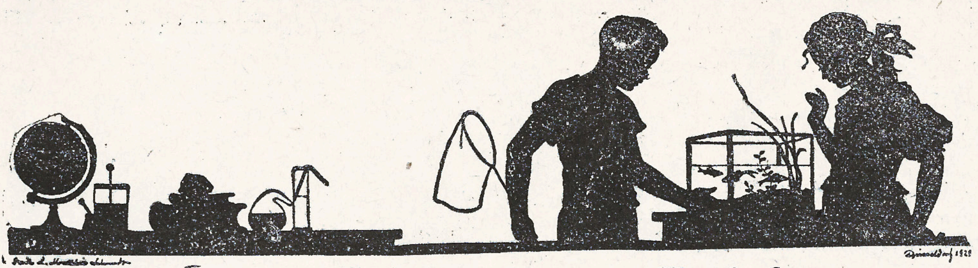
(Fortsetzung folgt.)



es gäbe ein Verschen, das hieße:

Wenn du meinst, du hast en,
Hippt er aus dem Kasten!

aber ich wäre extra aus dem meinen herausgehippt, um ihr durch dich eine höchst wichtige Mitteilung machen zu lassen, nämlich die, daß sowohl die sparsamsten Hausfrauen als die herrschaftlichsten Köchinnen sich darin einig seien, daß nur die Margarine „Rahma buttergleich" alle Vorzüge einer Molkereibutter in sich vereinigt und nur halb so teuer ist. Aber aufpassen soll dein Mütterlein beim Einkauf der „Rahma", deren Packung auf blauen Schleifen zweimal ihren Namen trägt. Und dir möge sie die herrliche Kinderzeitung, den „Kleinen Coco" den man ganz und gar ohne Geld mit bekommt, wo man die „Rahma buttergleich" kauft, mitbringen. So, nun erheb dich, und lauf so rasch wie das Karnickel neben dir, das zugehört hat und nun seiner Mutter ebenfalls meine wichtige Mitteilung zuträgt.

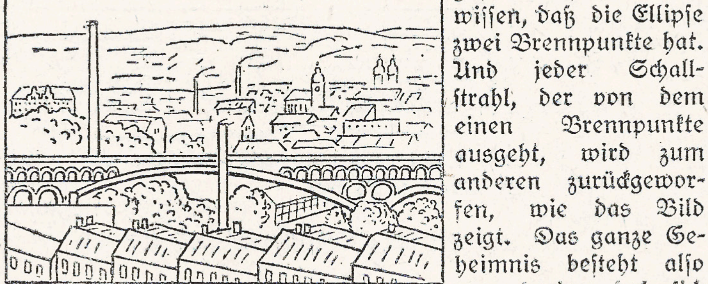


Zur Unterhaltung und Belehrung

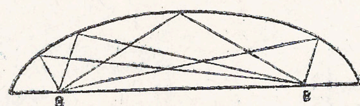
Die Flüsterbrücke.

Von P. G. Münch.

In Plauen im Vogtland ist eine Steinbrücke, die in einem einzigen Bogen das Syratal überspannt. Ihre Spannweite ist 90 m, und sie soll zu den weitestgespannten Bogenbrücken der Welt gehören. Das ist immerhin schon etwas, aber doch nichts so Besonderes. Sie hat aber noch eine Eigentümlichkeit. Wenn sich nämlich zwei Personen unter der Brücke an den Enden des Bogens, das Gesicht der Wölbung zugekehrt, aufstellen, dann können sie sich im gewöhnlichen Gesprächston über die Entfernung von 90 m weg bequem unterhalten, ohne daß die Dazwischenstehenden etwas davon verstehen. Wie ist das möglich?



Die geheimnisvolle Brücke über das Syra-Tal in Plauen i. V.



In den Brennpunkten (B) stehende Personen verständigen sich flüsternd über 90 m hinweg.

Der Brückenbogen bildet nahezu eine halbe Ellipse. Wer nun von euch schon Geometrie gehabt hat, wird wissen, daß die Ellipse zwei Brennpunkte hat. Und jeder Schallstrahl, der von dem einen Brennpunkte ausgeht, wird zum anderen zurückgeworfen, wie das Bild zeigt. Das ganze Geheimnis besteht also nur darin, daß sich jeder der beiden Freunde in der Nähe eines Brennpunktes aufstellt. Solche merkwürdige Flüstergewölbe gibt es noch mehrere. Das älteste hatte wohl der Tyrann Dionysius, der auf diese Weise Gespräche verdächtiger Höflinge belauscht haben soll. Man nannte es das Ohr des Dionysius.

Ein neues Preisausschreiben

gelangt in der Nummer 16 zur Veröffentlichung. Kinder, fordert diese Nummer, die auch sonst reichhaltig ausgestattet ist, beim Einkauf von „Rahma buttergleich“.

Das Ergebnis des Malwettstreits

„Hänsels und Gretels Weihnachtstraum“ werden wir in der Nummer 17 bekanntgeben können.



Für die Mädchen

Warme gestrickte Morgenschuhe.

Lest euch diese Beschreibung recht ordentlich durch; denn dann könnt ihr etwas sehr Schönes lernen, was ihr eurem kleinen Schwesterchen arbeiten könnt. Ich will euch beschreiben, wie ihr schön warme Morgenschuhe ganz leicht selbst anfertigen könnt.

Ihr gebraucht zu dieser Arbeit ein Paar recht dicke Filzsohlen, die ihr in jedem Posamentierladen kaufen könnt. Meßt also zunächst die Länge des Fußes eurer Schwester und kauft dann eine Sohle, die um 3 Zentimeter länger ist. Außerdem gebraucht ihr etwa 50 Gramm farbige Strickwolle für den Schuh und einen Rest andersfarbige Wolle für Rändchen und Puschel. Am hübschesten sieht es aus, wenn ihr einen hellen Schuh mit einem dunkleren Rändchen arbeitet.

Ihr legt 48 Maschen auf eine Nadel und strickt dann mit einer zweiten Nadel 10 mal immer rechts hin und her, so daß ihr also 20 mal die Nadeln wechselt. (Figur 1.)

Nun verteilt ihr die 48 Maschen auf 3 Nadeln, also auf jede Nadel 16 Maschen. Die letzte Nadel strickt ihr wieder zurück und dann auf der mittelsten Nadel 26 mal immer rechts hin und her, so daß ihr also 52 mal die Nadel wechselt. (Figur 2.)

Die 16 Maschen der letzten Tour verteilt ihr auf 2 Nadeln so, daß 8 auf jeder Nadel sind, und strickt dann in der gleichen Richtung auf einer Seite die 25 Randmaschen der vorher gestrickten Zunge

1

2

3

dazu. Das Aufnehmen der Randmaschen macht ihr so, wie ihr es beim Hackenstricken gelernt habt.

Zu beiden Seiten der Zunge hängen nun noch 2 Nadeln mit je 16 Maschen. Auf der Seite, auf der ihr die Randmaschen aufgenommen habt, nehmt ihr nun die 16 Maschen der hängengebliebenen Maschen dazu, wendet um und strickt dieselbe Nadel wieder zurück. Dann strickt ihr die 8 Maschen der zweiten Nadel ab, nehmt die 25 Randmaschen der andern Seite und die 16 Maschen der andern hängengebliebenen Nadel hinzu, wendet um, strickt über beide Nadeln 5 mal immer rechts hin und her und mascht das Ganze ab.

Seite a und b werden von links überwendlich zusammengenäht. Dann werden die oberen Randmaschen rundherum aufgenommen, nur die 4 in der Mitte der Schuhzunge liegenden bleiben stehen. Die aufgenommenen Maschen verteilt man am besten auf 3 Nadeln und strickt dann mit der andern Farbe 11 mal immer rechts hin und her und mascht dann ab. Damit ist der gestrickte Teil des Schuhes fertig.

An die Außenseite des Rändchens werden kleine Ösen genäht, durch die man eine Schnur in der Farbe des Schuhs zieht. Zur Verzierung setzt ihr vorne auf den Schuh eine Puschel aus Wollfäden oder bringt einige Zierstiche auf dem Rand der Schuhzunge an.

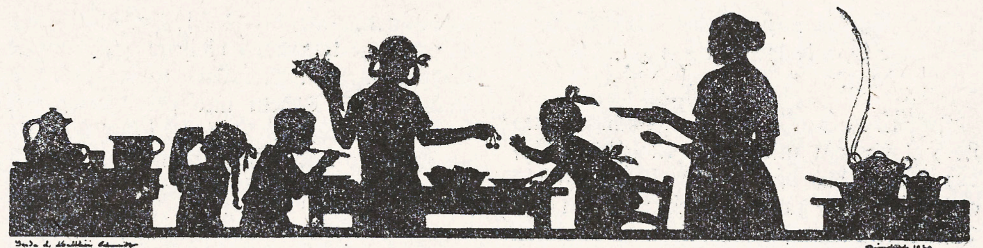
Zum Schluß wird der gestrickte Schuh auf der Filzsohle festgenäht — und fertig ist das schönste Geschenk, und Schwesterchen braucht keine kalten Füße mehr zu haben!

Das „Coco“-Märchen.

Dem kleinen Michelchen, der Daus,
Schlüpft's Hemdchen aus dem Höschen raus
Vor Neugier, voller Freuden,
Das Elefäntchen steht dabei
Und denkt verwundert sehr: ei, ei,
Was soll das wohl bedeuten?

Der Waldmann, dem die Rute steigt,
Der Waldmann weiß darum, und schweigt,
Um's Gretel nicht zu stören;
Man kann schon seit 'ner Viertelstund'
Aus seinem kleinen Kirschenmund
Das schönste Märchen hören.

„Der kleine Coco“ ist getauft
Das Blatt, wo's drin steht; nicht gekauft,
Geschenkt ist's Gretel worden.
Nun geht und holt's euch auch geschwind,
Ihr kriegt's, wo man die „Rahma“ find't,
Und die gibt's allerorten!



Für die Mutter

Praktische Winke.

Zitronensaft aufzubewahren. Ganze Zitronen konserviert man am besten und einfachsten, indem man sie in rohem Reis versenkt. Angeschnittene Zitronen legt man mit der Schnittfläche in eine kleine Schale voll Essig, in welchem sie sich mehrere Tage unverändert erhalten. — Zitronensaft muß man luftdicht verschließen, um ihn vor dem Verderben zu schützen. Der ausgepreßte Saft wird in kleine Glasflaschen gefüllt, die gut verkorkt und versiegelt und im Wasserbade gekocht werden. Es ist vorteilhaft, recht kleine Flaschen auszuwählen, da die einmal geöffneten sich nicht lange halten.

Seide wasserdicht zu machen (imprägnieren). Zu diesem Zweck legt man die Seide in essigsaure Tonerde, in der sie gut durchziehen muß. Dann hängt man sie, ohne sie auszudrücken, zum Trocknen auf und wiederholt das Verfahren mehrere Male. Zum Schluß muß die Seide, noch nicht ganz trocken, gerollt u. nachher weiter getrocknet werden.

*

Bei Brandwunden bestreiche man die verletzten Stellen mit einer Mischung von Leinöl und Kalkwasser. In keiner Haushaltung sollte dieses Mittel fehlen. Für 20 Pfg. bekommt man es in jeder Drogerie.

Bei Atemnot tauche man Hände und Unterarme in heißes Wasser.

Koch- und Back-Rezepte.

Sonntagskuchen. Zutaten: 1 Pfund Mehl, 1 Ei, ¼ Pfund „Rahma buttergleich", 1 Backpulver, ¼ Pfund Zucker, Schale einer Zitrone, 1½ Tassen Milch. Zubereitung: Die „Rahma buttergleich" rührt man sämig, gibt das Ei und den Zucker und abwechselnd Milch und Mehl hinzu, bis ein Teig entsteht, der dick vom Löffel fließt, fügt Zitronenschale u. Backpulver hinzu u. backt in gefetteter Form 1¼ Stunde bei Mittelhitze.

Griesklöße. Zutaten: ¾ Pfund Gries, ½ Liter Milch, ¼ Lit. Wasser, 1 geschlagenes Ei, ½ Teelöffel Salz, 2 Eßlöffel „Rahma buttergleich", 1 Prise Muskatnuß. Zubereitung: Milch, Wasser, Salz und „Rahma" aufkochen, den Gries hineinstreuen und auf dem Feuer abbacken, dann das Ei unterrühren u. mit angefeuchtetem Löffel Klöße abstechen, die man in Salzwasser im offenen Topf kocht bis sie oben schwimmen.

Kartoffelgullasch. Zutaten: 50 Gramm „Rahma buttergleich", ½ Eßlöffel Salz, eine feingehackte Zwiebel, ½ Lorbeerblatt, 3 Pfefferkörner, 5 Pimentkörner, 1 Messerspitze gest. weißen Pfeffer, 3 Pfund kleine Kartoffel in der Schale gekocht und gepellt. Zubereitung: Zwiebel in „Rahma buttergleich" hellbraun schwitzen, ½ Liter Wasser hinzugeben sowie alle Gewürze aufkochen lassen, die Kartoffeln hineintun und 10 Minuten darin ziehen lassen.

Back- und Koch-Rezepte für die Osterfestzeit
werden in der Nummer 16 veröffentlicht.



Briefkasten

Herbert Bornack, Dresden. Wir freuen uns, daß „Der kleine Coco" dir bereits mit sportlichen Anregungen diente. Das wird er gewiß oft tun. Nun möchtest du die Bedeutung des Hakenkreuzes kennen lernen. Es stammt aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert, und wurde zur Abwendung von bösen Geistern und allerlei Ungemach angewendet. Bei den Germanen war es das Zeichen des Auferstehens, das Symbol der Quelle allen Lichtes und der Wärme, der Sonne. Wir freuen uns, dir Auskunft geben zu können, und grüßen dich!

Lina Kitzner, Wernigerode. Nein, liebes Mädelchen, du bist nicht unbescheiden, wenn du einige Fragen tust. Das haben wir sehr gerne. Es ist auch ganz selbstverständlich, wenn du dir wünschest, für deine Auflösung etwas zu gewinnen. Hoffentlich ist es geschehen! Na, und wenn es wirklich diesmal nichts damit geworden sein sollte, so kommen ja noch viele schöne Preisaufgaben. Nur den Kopf nicht hängen lassen, denn dem Mutigen winkt das Glück.

Hanna Esch aus Essen-Nellinghausen. Du glaubst gar nicht, liebes Kind, wie sehr reich wir uns für unsere Mühe um den „Kleinen Coco" durch die unendlich vielen Dankesbriefchen belohnt fühlen. Auch deine Anerkennung hat uns wohlgetan. Sammle nur fleißig weiter, dann bekommst du ein wunderschönes Buch vom „Coco" zusammen, zu dem wir eine schöne Einbanddecke liefern. Lies nur das Nähere darüber in deiner geliebten Kinderzeitschrift. Sei gegrüßt!

Leni Krause. Wo? Das ist schön, daß dir unsere feine Rahma genau so gut wie Molkereibutter schmeckt. Das kann auch gar nicht anders sein. Also zwischen einem Fahrrad und einem Klavier schwanken deine Wünsche? Weißt du, bei deiner Jugend können alle beide noch in Erfüllung gehen. Und noch viele andere schöne Wünsche dazu! Laß also die Hoffnung nie sinken, kleine Leni! Und laß dich grüßen!

A. Z., Nhld. Liebe, kleine Freundin, du scheinst ein sehr liebes, tapferes Mädelchen zu sein, dessen Wunsch wir der Glücksgöttin ganz besonders ans Herz gelegt haben. Aber sei nicht traurig, wenn sie es vergäße, dann geschieht es ein anderes Mal gewiß. Und lasse auch den Mut nicht sinken, wenn dir die Sonne der Jugend nicht immer so hell scheint, wie du, und wir mit dir, es gerne hätten. Auch das wird einmal anders, denn alles ist dem Wechsel unterworfen. Sei uns vielmal herzlichst gegrüßt!

Marie Elm, Niederrad. Inzwischen hast du wohl bemerkt, daß dein Wunsch, in recht vielen Geschäften unsere köstliche Rahma und den wunderschönen „Kleinen Coco" erhalten zu können, längst in Erfüllung gegangen ist. Du brauchst also nicht mehr so weit zu laufen, um in beider Besitz zu gelangen. Darüber freuen wir uns mit dir.

Else Kli: ke:berg, Elisabeth Warmel, Wenden. Aber hört mal, ihr beiden kleinen Mädels, vor euch könnte es einem ja beinahe angst und bange werden. Wir haben aber keine Furcht, wenn ihr uns auch noch so sehr droht. Das Glück, liebe Kinder, läßt sich nicht erzwingen, nicht durch Gewalt herbeiführen. Das werdet ihr noch oft im Leben erfahren müssen. Und damit Gott befohlen für heute.

An das lustige „Viermädelkränzchen", Friedenau. Da fühlt sich aber „Der kleine Coco" sehr geschmeichelt, wenn ihm gleich auf einmal vier so lustige Mädels die Freundschaft anbieten. Topp, es gilt! Auf Handschlag, und wenn's sein muß: auf Kampf mit Leberwürsten, aber nur nicht mit „gekränkten", denn davon sind wir keine Freunde. Vielleicht hast du diesmal „Schwein" (warum sagst du nicht Glück) bei der Preisverteilung gehabt? Und wenn nicht, es kommen ja noch so viele Gelegenheiten, etwas Schönes durch den „Kleinen Coco" gewinnen zu können. Also Glück auf zu neuem Wagen dir und deinen Freundinnen, dem ganzen, lieben „Viermädelkränzchen".

Der Kunstdruck „Märchenwald" ist vergriffen!

Bestellungen darauf können wir nicht mehr ausführen.



Kurzweil

Allerlei zur Unterhalt. b. Kindergesellschaften.

Das Tast- oder Grabbelspiel.

In ein Säckchen von undurchsichtigem Stoff werden verschiedene Bohnen gesteckt und zwar von den verschiedenen Sorten, schwarze, weiße, gelbe, braune oder gesprenkelte je 6—12.

Jeder der Mitspieler wählt sich eine bestimmte Sorte.

Nun wird das Säckchen unter dem Tisch der Reihenfolge weiter gereicht. Jeder sucht, ohne hineinzuschauen, die für ihn bestimmte Sorte aus. Nicht passende werden zurückgelegt und das Säckchen weitergereicht. Derjenige, der zuerst seine Bohnen alle gefunden hat, ist Sieger und holt sich den für das Spiel ausgesetzten Preis.

Berühmte Leute von einst und jetzt.

Eine beliebige Anzahl Mitspieler nehmen im Kreise Platz Einer wirft seinem Gegenüber ein Taschentuch zu mit der Frage: „Wer war Kolumbus?" Die Antwort wäre: „Der Entdecker Amerikas." Oder: „Was ist von Hindenburg?" Als Antwort käme: „Generalfeldmarschall im großen Weltkriege." Für jede nicht beantwortete Frage ist ein Pfand zu geben. H. W.

Suchbild

Da kommt mein Mädel angesprungen. — Wo denn nur?

Dank für eingesandte Ansichts- und Künstlerkarten.

Albert Beiske, Angelmadde; Loni Huthmann, Hannover; Heinz Frank, Dortmund; Gertrud Riemer, Stolp; Anny Förster, Essen; Hans Scharfscheer, Northeim; Wilh. Ztschunke, Pößneck; Käthe Thomson, Hanerau; Martin Solfe, Berlin O; Hilde Köllmann, Halle; Wilhelm Schagger, Detmold; Elfriede Brakmann, Hannover; Willy Maes, Winnekendonk; Erna Tietz, Cronenberg; Lilly Klatten, Bremen; Adolf Hardtka, Bayreuth; Irma Haalck, Heide; Maria Remlinger, Lobberich; Herbert Könecke, Nordhausen; Kurt Rokal, Dortmund; Otto Rokal, Dortmund; Karl Göke, Paderborn; Maria Krie, Braunschweig; Martha Bertram, Düsseldorf; Gerhard Hermann, Kötzschenbroda; Herm. Lange, Hanerau; Erna Henn, Osterfeld; Luise von Regenmortel, Holshausen; Kurt Büttner, Pößneck; Charl. Seuthe, Hohenlimburg; Wilhelmine Groll, Barop.

Auflösung des Bilderrätsels aus Nummer 14.

Edel sein ist gar viel mehr, als adlig von den Eltern her.